

Dieter Kattenbusch

**Raetia antiqua et moderna.**

**W. Theodor Elwert zum 80. Geburtstag.**

**Herausgegeben von Günter Holtus und Kurt Ringger.**

**Max Niemeyer Verlag, Tübingen 1986. DM 242.-**

Mit dem Band "Raetia antiqua et moderna" wird eine Persönlichkeit geehrt, die sich zweifellos um die Erforschung des Dolomitenladinischen verdient gemacht hat. Wilhelm Theodor Elwerts Habilitationsschrift "Die Mundart des Fassa-Tals" (Heidelberg 1943, Nachdruck Wiesbaden 1972), deren Ergebnisse noch heute von großem Wert sind, stand am Beginn seiner wissenschaftlichen Karriere; den Abschluß seiner aktiven Hochschullaufbahn bildete ebenfalls ein Band zum Rätoromanischen, nämlich die von ihm unter dem Titel "Rätoromanisches Colloquium Mainz" (Innsbruck 1976) herausgegebenen Akten der gleichnamigen Tagung im Jahre 1974.

Elwerts Äußerungen zum Ladinischen sind nicht immer unwidersprochen geblieben. Ich erinnere an die Diskussion im Anschluß an seinen Vortrag "L'entità ladina dolomitica. La dimensione linguistica" 1976 in Vigo di Fassa.<sup>1)</sup>

Im Vorwort (S. XI - XIV)<sup>2)</sup> der voluminösen Festschrift (646 S.) machen die Herausgeber deutlich, welche - heute kaum noch von einem einzelnen Forscher erreichte - wissenschaftliche Breite W. Th. Elwert aufzuweisen hat, von der (den) romanischen Literatur(en) über die Dialektologie bis hin zu psycholinguistischen Ansätzen. Die Tatsache, daß der Jubilar in diesem Band - oft zustimmend, jedoch gelegentlich auch mit kritischem Abstand - so häufig erwähnt und zitiert wird, stellt den schön-

1) In: *L'entità ladina dolomitica*. Convegno interdisciplinare, Vigo di Fassa, 10-12 settembre 1976. Atti a cura di Luigi Heilmann. Vigo di Fassa 1977, S. 99-118. Besonders W. Belardi (S. 119-122) setzte sich in der Diskussion kritisch mit Elwerts Konzept von *Sprache* und *Mundart* bzw. *lingua* und *dialetto* auseinander, und von ladinischer Seite wurde die Schlußfolgerung des Beitrags (als einer der Kernsätze mag hier zitiert werden: "... io non vedo il male che c'è nell'abbandonare il romancio o il ladino per passare al tedesco e all'italiano, mezzi di espressione che aprono un campo

ben più vasto del pensiero." S. 118) empfunden als nicht "incoraggiante e tanto meno opportuna se espressa in un convegno delle genti ladine che sono attaccate alla loro favella" (L. Craffonara, ebd. S. 141).

2) Dem Vorwort noch voraus (S. VIII-IX) geht ein kurzer vom Historiker Cassius Dio Cocceianus (etwa 150-235 n. Chr.) in griechischer Sprache verfaßter Text mit lateinischer und fassanischer (!) Übersetzung, der von der Eroberung Raetiens berichtet (kurzer sich anschließender Kommentar der Herausgeber S. X).

sten Beweis für die produktive Kraft dar, die seinen eigenen Forschungen nach wie vor innewohnt.“ (S. XIV)

Der erste Beitrag (G. Holtus, J. Kramer: *„Rätoromanisch“ in der Diskussion: 1976 - 1985*, S. 1-88) ist ein bibliographisch gut dokumentierter (Bibl. S. 77-88) Forschungsbericht, der sich zeitlich an das *„Rätoromanische Colloquium“* oder genauer an den *„Convegno interdisciplinare“* in Vich/Vigo di Fassa (s.o.) anschließt.

Die Verfasser haben sich bemüht, *„bei umstrittenen Fragestellungen... Polemik zu vermeiden, ohne deswegen auf ein persönliches Urteil zu verzichten.“* (S. 4). J. Kramer, der die Kapitel 2 (*Allgemeine und typologische Fragen*, 5-13), 4 (*Phonetik und Phonologie*, 17-20), 7 (*Wortschatz*, 34-42), 8 (*Onomastik*, 42-48) und 11 (*Wissenschaftsgeschichte*, 74-77) bearbeitet hat, gelingt das nicht immer, und bei mancher Formulierung fragt sich der Leser, ob sie wertneutral gemeint ist oder nicht doch eine bestimmte Stoßrichtung hat (so. z.B. wenn er bezüglich des Ladinischen von einem *„bäuerlichen Kleinstidiom“* [S. 9] im Gegensatz zu den großen Literatursprachen Italienisch und Deutsch spricht).

Die durchweg nüchterne und sachliche Darstellungsweise in den von G. Holtus bearbeiteten Kapiteln 3 (*Zu den Anfängen des Rätoromanischen*, 13-16), 5 (*Morphologie und Morphosyntax*, 21-26), 6 (*Syntax*, 26-34), 9 (*Externe Sprachgeschichte: Sprachgebrauch und -normierung, Sprachpflege und -didaktik*, 48-63), 10 (*Sprachkontakte und Interferenzen*, 63-74) hebt sich wohltuend vom Stil der übrigen Kapitel ab.

Auch die Einleitung (Kap. 1, S. 1-5) trägt spürbar Kramers Handschrift, wenn auf den drei ersten Seiten de facto der seit Gartner eingebürgerte Terminus *„Rätoromanisch“* zu Grabe getragen wird. Und *„wenn nun im folgenden über Forschungen zum Bündnerromanischen, zum Dolomitenladinischen, zum Friaulischen sowie zu angrenzenden Idiomen berichtet wird, so impliziert das keineswegs eine Entscheidung zugunsten einer Einheitlichkeit eines ‚rätoromanischen Sprachgebietes‘; es handelt sich lediglich um eine von praktischen Erwägungen diktierte Verbeugung vor einer nunmehr hundertjährigen Tradition (...), genauso wie man ungeachtet aller Klassifikationsdiskussionen bei Forschungsüberblicken das Portugiesische und das Galegische oder das Provenzalische und das Gaskognische zusammen behandeln würde.“* (S. 3). Es fehlt nicht der Hinweis darauf, daß der *„Titel des ganzen Sammelbandes nur im Lichte der Tradition zu verstehen [ist]; er will weder eine Zusammengehörigkeit des Bündnerromanischen, Dolomitenladinischen und Friaulischen noch gar ein gemeinsames rätisches Substrat (was etwa im Falle des Friaulischen eine Absurdität wäre) insinuieren.“* (S. 4).

Auf Grund dieses in Friaul fehlenden rätischen Substrats hatte in der Vergangenheit mancher Forscher Skrupel, den Terminus *Rätoromanisch* weiter zu verwenden und griff zu Verlegenheitslösungen wie *Alpenromanisch*, *rhéto-frioulan*, *Ostalpenromanisch* (vgl. S. 3) oder verwendete den traditionellen Terminus zumindest zwischen Anführungszeichen: *„Rätoromanisch“* (wie die Verf. des Forschungsberichts). Solche begriffliche

Spitzfindigkeiten erinnern an die in der Bundesrepublik Deutschland vor politischem Hintergrund geführte und bis heute nicht ganz verstummte Diskussion, wie denn *Deutsche Demokratische Republik* abzukürzen sei: *DDR*, "*DDR*" oder *sog. DDR*. Es wäre sicherlich erfreulich, "wenn wenigstens jeder, der zu Problemen der romanischen Idiome des Ostalpenraumes Stellung nimmt, eine in sich konsequente und klar definierte Terminologie verwendet." (S. 3). Unter dieser Prämisse wäre eine Rückkehr zum traditionellen *Rätoromanisch* (unter Einbeziehung des Friaulischen) aus Sicht des Rez. durchaus empfehlenswert. Die Bezeichnung ist so passend oder unpassend wie der Begriff *Vulgärlatein* für das gesprochene Latein u.a.m.

Hilfreich ist für den Leser des Forschungsberichts eine Übersicht über die Bezeichnungen der einzelnen Dialekte (deutscher, italienischer, lokaler Name, S. 5). Der lokale Name für den Dialekt von Moena ist allerdings *moenat*, nicht *moenès*.

Im 2. Kapitel stellt Kramer einige Arbeiten vor, "die eine über die Abhandlung von Einzelproblemen hinausgehende allgemeine Einführung zu einem der drei hier angesprochenen Sprachräume geben." (S. 5). Es stimmt nachdenklich, daß in diesem Kapitel die pessimistische Zukunftsperspektive der rätoromanischen Teilgebiete sehr stark hervorgehoben und durch umfangreiche Zitate belegt wird, während positive Aspekte nur kurz Erwähnung finden.

Die Einstellung des "Battistianers" Kramer<sup>3)</sup> speziell gegenüber dem Dolomitenladinischen ist klar. Hatte man sie bisher nur durch die Lektüre seiner Aufsätze erkennen können, wird sie jetzt in einem Satz von ihm selbst verdeutlicht: "der Deutsche Kramer ist hingegen [im Gegensatz zum "Italiener Belardi"] davon überzeugt, daß die ladinischen Varietäten Dialekte des Italienischen sind." (S. 11). Folgerichtig muß Kramer die von ihm selbst an anderer Stelle aufgeworfene Frage "Kann es eine dolomitenladinische Schriftsprache geben?"<sup>4)</sup> verneinen, denn "die Dialekte richten sich an der Sprache aus, die die Staatssprache des Landes ist, in dem sie gesprochen werden." (S. 12). Was das Dolomitenladinische betrifft, läßt sich ein starker Druck des Italienischen auf das Ladinische in den Provinzen Belluno und Trient nicht übersehen, im Gadertal und in Gröden ist es aber gerade nicht die Staatssprache, sondern das Deutsche, das das Ladinische bedrängt. Es wundert also nicht, daß Kramer sich lang (S. 10-12) mit dem

3) "Als 'Battistianer' bezeichnet zu werden, ist mir eine Ehre, jedoch bin ich dieser Benennung eigentlich nicht würdig, weil ich den großen Trentiner Sprachwissenschaftler leider nie persönlich gesehen habe; meine Auffassungen zur Stellung des Dolomitenladinischen innerhalb der Romania

decken sich allerdings nahezu vollkommen mit den seinen." J. Kramer, *Entgegnung*, in: *Ladinia VIII*, 1984, 154.

4) Gleichnamiger Beitrag in: D. Messner (Hg.), *Das Romanische in den Ostalpen*, Wien 1984, 245-256.

Beitrag des eher Ascoli nahestehenden H. Goebel<sup>5)</sup> auseinandersetzt. Goebel will aufzeigen, "daß es innerhalb der überkommenen neusprachlichen Nationalphilologien (von Deutschsprachigen betriebene Germanistik, von Romanen betriebene Romanistik usw.) quasi ab ovo zu einer nicht nur aus meiner [Goebels] Sicht überaus nachteiligen *Vermischung inner- und außerlinguistischer Behandlungsweisen* sprachlicher Sachverhalte im weitesten Sinn gekommen ist..."<sup>6)</sup> Kramer: "warum diese Vermischung jedoch 'überaus nachteilig' sein soll, ist nicht ohne weiteres einzusehen, denn es spricht durchaus einiges für die Auffassung, daß 'die Unterscheidung zwischen Sprache und Dialekt im wesentlichen praktischer und nicht wissenschaftlicher Natur und häufig das Ergebnis historischer und politischer Faktoren'<sup>7)</sup> ist. Klassifikationsfragen in diesem Bereich kann man also nur unter Berücksichtigung dieser außersprachlichen Faktoren und folglich unter Anwendung 'außerlinguistischer Behandlungsweisen' behandeln." (S. 11). Diese Schlußfolgerung Kramers leuchtet nicht ein. Einmal abgesehen davon, daß man methodisch natürlich extra- und intra-linguistische Betrachtungsweisen voneinander trennen kann, erscheint es dem Rez. überaus sinnvoll, im Bereich der Wissenschaft nicht beide Aspekte a priori zu vermengen. Daß auch extra-linguistische Faktoren Berücksichtigung finden müssen, bleibt unbestritten. Gerade deswegen sollte aber Herr Kramer zur Kenntnis nehmen, daß die Ladinler seit mindestens anderthalb Jahrhunderten ein dokumentierbares – nicht nur sprachliches – Eigenständigkeitsbewußtsein haben (dessen Anfänge vor Ascoli und vor Gartner zu suchen sind) und rund sieben Jahrzehnte seit der Angliederung der ladinischen Gebiete an Italien nicht ausreichen, um dieses Identitätsbewußtsein auszuwischen.

Und wenn Kramer das von Goebel kritisierte "Umschlagen von *Deskription* (Erhebung von IST-Normen) in *Präskription* (Setzung und Vorschreibung von SOLL-Normen)"<sup>8)</sup> dahingehend auslegt, daß Goebel damit der Sprachplanung die Wissenschaftlichkeit abspricht (S. 11), so hat er Goebels Beitrag offensichtlich nicht genau gelesen. Allerdings gelingt es ihm durch "geschicktes" Zitieren, den Eindruck zu erwecken, Goebels auf den Bereich der Sprachklassifikation bezogene Aussage betreffe auch andere Teildisziplinen, wie die Sprachplanung, die ursächlich nichts mit Klassifikation zu tun hat. Zum Vergleich beide Textstellen (Goebel, S. 208, Kramer, S. 11):

Goebel

"*Vermischung inner- und außerlinguistischer Behandlungsweisen...*, wobei durch ethnozentrische Vorabestellungen – die für die am Erkenntnisprozeß beteiligten Forscher (i.e.

Kramer

"Goebel (1984, 208) sieht eine besondere Gefahr darin, wenn infolge der Einbeziehung außerlinguistischer Gegebenheiten ein "Umschlagen von *Deskription* (Erhebung von IST-

5) *Sprachklassifikation im Spannungsfeld zwischen Politik und Wissenschaft*, in: D. Messner (Hg.), *Das Romanische in den Ostalpen*, Wien 1984, 207-244.

6) H. Goebel, *Sprachklassifikation...*, 208.

7) C. Tagliavini, *Einführung in die romanische Philologie*, München 1973, 281.

8) H. Goebel, *Sprachklassifikation...*, 208.

für den Bereich jeweils der deutsch-, romanisch- usw. sprachigen Forscher) typisch waren und noch vielfach sind – diese grundlegende Erkenntnisunschärfe durch ein lange Zeit als *legitim* angesehenes Umschlagen von *Deskription* (Erhebung von IST-Normen) in *Präskription* (Setzung und Vorschreibung von SOLL-Normen) noch weiter verstärkt wurde. Insofern hat meine Darstellung auch *wissenschaftshistorischen* und vor allem *wissenschaftskritischen* Charakter.”

Normen) in *Präskription* (Setzung und Vorschreibung von SOLL-Normen)” erfolgt; damit wird aber einem ganzen Berich [sic!], der sich gerade großer Aktualität erfreut, nämlich der Sprachplanung (Fodor/Hagège 1983-1985), die Wissenschaftlichkeit abgesprochen, denn hier geht es ja nur um ‘SOLL-Normen’.”

Auch an anderer Stelle muß Kramer sich den Vorwurf gefallen lassen, durch unvollständiges Zitieren ein in seine Vorstellung passendes Bild der Situation zu entwerfen. Eine Gegenüberstellung der entsprechenden Textstellen spricht für sich:

Valentini<sup>9)</sup>, S. 35

”Beim ethnisch-linguistischen Kriterium romantischer und humanistischer Herkunft ‘one unity of culture is that of the people who live together and speak the same language: because speaking the same language means thinking, and feeling, and having emotions, rather differently from people who use a different language.’<sup>10)</sup> Wenn wir diesen Begriff auf Ladinien anwenden, setzt schon die Tatsache, daß von einer ‘ladinischen’ Sprache die Rede ist, die Existenz einer ‘ladinischen’ Kultur voraus, welches auch immer die Beziehungen mit den Nachbargebieten sein mögen. Daß das Ladinische im Bewußtsein der Sprecher als ‘Sprache’ aufgefaßt wird, darüber besteht kein Zweifel.”

Kramer, S. 9

”eine klare Eigenstellung der Ladiner bringt eigentlich nur ihr Idiom mit sich, das ‘im Bewußtsein der Sprecher als ‘Sprache’ aufgefaßt wird’.”

9) E. Valentini, *Ladinische Kultur oder Kultur der Ladiner*, in: *Ladinia* I, 1977, 5-38.

10) T.S. Eliot, *Notes toward the Definition of Culture*, London<sup>6</sup> 1963, 153.

„Möglicherweise die einzige Komponente des ererbten Kulturgutes der Ladiner, die immer noch eine wirkliche Funktion hat und deshalb erhalten werden muß, ist die Sprache. Die Ladiner haben bestimmt nichts zu gewinnen, wenn sie eine Art 'Mischsprache' zwischen Ladinisch-Italienisch, oder noch schlimmer Ladinisch-Deutsch-Italienisch sprechen. Der Schutz der Sprache ist auch eine unerläßliche Bedingung für die Erhaltung anderer Kulturgüter. Um dieser Aufgabe gewachsen zu sein, muß die Sprache jedoch den Ausdrucksmöglichkeiten und -erfordernissen der gebildeten Oberschicht gewachsen sein. Das Fortdauern der ladinischen Gemeinschaft ist also an die Bedingung gebunden, daß ihre Sprache eine Schriftsprache wird, genauer eine Zeitungssprache, eine Verwaltungssprache, eine literarische Sprache. Das Sammeln von folkloristischem Material zum Zwecke seiner Erhaltung mag ein nützliches Hilfsmittel sein, bleibt aber ohne Zweifel zweitrangig im Verhältnis zu den schöpferischen Erfordernissen... (S. 38:) Vielleicht liegt der Grundfehler der bisher aufgestellten ladinischen Kulturprogramme darin, daß man das Problem nie bei den Wurzeln anfassen wollte. Es ist vollständig klar, daß die derzeitigen politisch-administrativen und schulischen Strukturen Ladinens nicht nur unfähig sind, seine Eigenart zu bewahren, sondern sogar die wirksamsten Mittel für seine Zerstörung sind. Es ist schwer zu sagen, wie groß der Mindestlebensraum sein muß, damit eine Sprachgemeinschaft überleben kann, aber es besteht kein Zweifel darüber, daß die Zerstückelung der Ladinia in drei rechtlich verschieden behandelte Teile die Auflösung sehr stark begünstigt.“

„Eine Möglichkeit zu einer eigenständigen ladinischen Kulturentwicklung, die über eine Konservierung überlebter Traditionen, also über Folklorismus, hinausginge, sieht Valentini nur in der Schaffung einer ladinischen Schriftsprache, 'genauer einer Zeitungssprache, einer Verwaltungssprache, einer literarischen Sprache', in der 'Umwandlung des Ladinischen von einer häuslichen Mundart zu einem sprachlichen Instrument, das dem modernen Mitteilungs- und Ausdrucksbedürfnis entspricht'. Valentini selbst ist zu Recht skeptisch, ob das möglich sein wird, er sieht aber klar, 'daß die derzeitigen politisch-administrativen und schulischen Strukturen Ladinens nicht nur unfähig sind, seine Eigenheit zu bewahren, sondern sogar die wirksamsten Mittel für seine Zerstörung sind'. Weil aber diese Strukturen viel zu verfestigt sind, als daß ihre baldige Änderung auch nur den Schimmer einer Chance auf Erfolg haben könnte, muß man wohl bezüglich der Weiterentwicklung der ladinischen Kultur skeptisch sein; dafür blüht kommerzialisierter rückwärtsgewendeter Folklorismus...“

Kramers Bemerkung, daß "die besonders von Craffonara<sup>11)</sup> angenommene Identität des friaulischen und des dolomitenladinischen Diasystems... von einer unkorrekten Interpretation der Quantitätenverhältnisse" (S. 13) ausgehe, ist weder von Kramer selbst noch von anderer Seite bisher wissenschaftlich bewiesen worden. Ob es sich bei der in diesem Zusammenhang zitierten Feststellung G.B. Pellegrinis "Non esiste una qualsiasi concordanza specifica del friulano col ladino"<sup>12)</sup> um die - wie Kramer meint - "communis opinio" (S. 13) handelt, läßt sich zumindest anzweifeln. Pellegrini selbst lieferte in seinem Festvortrag anlässlich der Überreichung der Festschrift an W.Th. Elwert ein Beispiel dafür, daß er zu Übertreibungen neigt, als er wörtlich sagte: "Un Friulano non capisce nessuna parola del gardenese." In der Mathematik würde man korrekterweise die Einschränkung folgen lassen: "Quod esset demonstrandum". - Meines Erachtens ein treffender Beleg für die Richtigkeit der Goebel'schen These von der Schädlichkeit der Vermischung inner- und außerlinguistischer Betrachtungsweisen.

G. Holtus behandelt im 3. Kapitel des Forschungsberichtes (13-16) Titel, die sich mit den Anfängen des Rätoromanischen befassen. Ausführlich geht er auf Heinrich Schmid's Aufsatz "An der Westgrenze des Rätoromanischen"<sup>13)</sup> ein, dessen Bemerkung zur Terminologie er für "besonders erwähnenswert" hält. Schmid: "Einerseits erweist es sich als völlig unmöglich, den Terminus 'rätoromanisch' und die sprachliche Realität, die damit bezeichnet werden soll, auch nur annähernd mit den einstigen Wohnsitzen der 'Räter' in Einklang zu bringen. Für Graubünden als Ganzes läßt er sich nach neueren Erkenntnissen einzig auf das administrative Gebilde der römischen Provinz Raetia abstützen [...], für das Zentralladinische umgekehrt nur auf die Besiedlung durch Räter (da, ebenfalls nach neueren Forschungen, die Dolomiten in den Bereich der Provinzen Noricum und Venetia fielen), für das Friaul weder auf das eine noch das andere, und doch ist das Friaulische nach der üblichen deutschen Terminologie 'rätoromanisch' - von der Sache, dem Sprachtypus her gewiß zu Recht; anfechtbar ist einzig [Anm. 85: Sofern man, was ja auch vorkommt, den drei Teilgebieten nicht zum vornherein genügende gemeinsame Sondermerkmale und damit das Recht auf einen eigenen Gesamtnamen überhaupt abspricht.] der Name, dessen Abänderung sich aber nicht recht lohnt, da auch die Alternativtermini ('Ladinisch', 'Alpenromanisch') ihre wohlbekannten Gebrechen haben: all diese Bezeichnungen leiden unter der unheilbaren Krankheit Pars-pro-toto oder Totum-pro-parte. Es empfiehlt sich, solche Namen als das zu nehmen, was sie sind: mehr oder weniger adäquate Etiketten zur zusammenfassenden Kennzeichnung sprachlicher

11) L. Craffonara, *Zur Stellung der Sella-mundarten im romanischen Sprachraum*, in *Ladinia* I, 1977, 73-120, hier 98-109.

12) G.B. Pellegrini, *Alcune osservazioni sul "retoromanzo"*, in: *Linguistica* 22, 1982, 3-56, hier 37.

13) H. Schmid, *An der Westgrenze des Rätoromanischen. Verkappte Zeugen einstigen Romanentums im Linthgebiet und benachbarten Teilen der Innerschweiz*, in: *Vox Romanica* 39, 1980, 120-182.

Konglomerate. Es lohnt sich wahrhaftig nicht, über den tieferen Sinn oder Unsinn derartiger Benennungen endlos zu streiten" (149). (zit. nach Hol-tus, S. 15).

Kap. 4 (Kramer) befaßt sich u.a. mit der Palatalisierung von *k* und *g* vor *a*, "eines der für die Sprachgeschichte der dolomitenladinischen Mundarten wichtigsten Probleme" (S. 18). Diesbezüglich stehen sich im Wesentlichen 2 Thesen gegenüber: 1. Palatalisierung im 15./16. Jh. (Kramer<sup>14)</sup>), 2. vor 900 (Craffonara<sup>15)</sup>). Die Diskussion um das Alter der Palatalisierung ist sicher noch nicht – wie Kramer unter Berufung auf G.B. Pellegrini und C. Battisti zu belegen glaubt – zu seinen Gunsten entschieden,<sup>16)</sup> ebensowenig die Frage, ob sich das Ladinische vornehmlich durch konservative Züge auszeichnet (Kramer, Pellegrini), oder ob es mehrere positive Neuerungen aufweist. Craffonara<sup>17)</sup> steht mit letzterer Ansicht durchaus nicht alleine. Seine These wird u.a. gestützt durch G. Francescato: "Les traits typiques du frioulan et du ladin des Dolomites (en accord ou non avec le ladin de la Suisse) ne peuvent pas être expliqués seulement par la conservation... Dans le Frioul et dans les Dolomites on trouve des conservations et des innovations linguistiques, tout comme en Suisse: qui aurait pu en douter?"<sup>18)</sup>

Es muß darauf verzichtet werden, alle Kapitel im Detail zu besprechen. Als Überblick über die in den letzten 10 Jahren zum Rätoromanischen erschienene Literatur kann der Forschungsbericht gute Dienste leisten. Eine Lektüre der besprochenen Titel erspart er nicht. Wachsamkeit ist bei den von Kramer redigierten Kapiteln geboten, um als Leser nicht in die von ihm aufgestellten "Verallgemeinerungsfallen" zu tappen. Vereinfacht könnte man Kramers Darstellungsweise folgendermaßen charakterisieren: alles, was auch nur ansatzweise eine rätoromanische Einheit zu stützen versucht oder eine Eigenständigkeit des Dolomitenladinischen gegenüber dem Norditalienischen belegt, erweckt Kramers Mißtrauen, während alle Beiträge, die "eine Bestätigung der skeptischen Haltung der sogenannten Battisti-Schule gegenüber der von Ascoli, Gartner und ihren Anhängern vertretenen These von der 'unità ladina'" (S. 35)<sup>19)</sup> bieten, seiner Zustimmung sicher sein können.

14) "Für das Dolomitenladinische können wir die Palatalisierung ziemlich sicher auf das 15./16. Jh. datieren..." (J. Kramer, *Historische Grammatik des Dolomitenladinischen*, Gerbrunn 1977, 111). Im besprochenen Beitrag spricht Kramer allerdings – vorsichtiger – vom "Abschluß der Palatalisierung im 15./16. Jh." (19).

15) L. Craffonara, *Zur Palatalisierung von CA und GA in den Sellatälern*, in: *Ladinia* III, 1979, 69-93. Ders., *Cronologia della palatalizzazione di CA e GA nelle vallate del Sella*, in:

G.I. Ascoli – Attualità del suo pensiero a 150 anni dalla nascita, Firenze 1986, 133-142.

16) Ein Kenner der Materie wie z.B. H. Kuen (*Ladinia* VI, 1982, 207) oder auch G. Rohlf's (in der hier besprochenen Festschrift, S. 502, Anm. 5) u.a. haben sich im Sinne Craffonaras ausgesprochen.

17) *Zur Palatalisierung...*, 93.

18) G. Francescato, *A propos de l'unité du "rhetoroman"*, in: *Revue Roumaine de Linguistique* 17, 1972, 273-282.

19) Hier: M. Pfister, *Origine, estensione e*

Es empfiehlt sich – getreu dem Wahlspruch "audiatur et altera pars" –, die von Kramer bemängelten Artikel selbst zu lesen, um ein objektives Bild zu bekommen.

Ergänzungen / Korrekturen:

S. 35: Schorta 1959 fehlt in der Bibliographie: gemeint ist wohl: *Il rumantsch-grischun sco favella neolatina*, in: *Annalas da la Società retorumantscha* 72, 1959, 44-63.

S. 41, Z. 5: De Lorenzo Tobolo;

S. 42: Bd. III des *Rätischen Namenbuches* ist inzwischen erschienen: *Die Personennamen Graubündens*, bearbeitet und herausgegeben von Konrad Huber, Bern 1986;

S. 79 (Bibliographie): Autor des 3. Titels: Diekmann, *Erwin* (nicht *Ernst*).

Auf den Seiten 89-99 widmet Walter Belardi *Una poesia e un fiore a W. Theodor Elwert dalla Val di Fassa*. Bei der "poesia" handelt es sich um ein bislang unveröffentlichtes 32 Verse umfassendes Gedicht des 1981 verstorbenen moenesischen Dichters Valentino Dell'Antonio (= Tinoto Monech) mit dem Titel "Te 'n fil". Nach einer wortgeschichtlichen Untersuchung des im ersten Vers auftretenden Wortes *zevena* (92-94, voraus geht neben einleitenden Worten der Text des Gedichts auf S. 92) gibt Belardi eine Interpretation (94-98) und eine ital. Übersetzung des Gedichts (97). Für ihn steht fest:

"Nella cultura letteraria della Ladinia dolomitica odierna non è raro imbattersi in componimenti d'arte che meritano la nostra massima attenzione di filologi e di critici.

Dagli Anni Quaranta che videro la pubblicazione dell'opera fondamentale sul ladino di W. Theodor Elwert, e dal livello popolare dei testi che a lui fu dato raccogliere come primizie linguistiche in quegli anni, siamo passati negli ultimi decenni a una fioritura letteraria notevole, della quale Elwert stesso avrà motivo di rallegrarsi come ogni altro studioso che abbia a cuore la sopravvivenza, anzi lo sviluppo di questo prezioso frammento di latinità." (98).

Die folgenden 29 Artikel sind – der jeweils von ihnen behandelten Thematik entsprechend – fünf Bereichen der Sprachwissenschaft zugeordnet.<sup>20)</sup>

## 1. Etymologie, Wortgeschichte und Onomastik (101-222)

Max Aschenbrenner, *Ladinia Submersa. Einige protoladinische Relikte im Bairischen aus dem Begriffsgebiet Land und Natur (103-120)*.

*caratteristiche del neolatino della zona alpina centrale e orientale prima del sec. XII*, in: *Studi Medievali* 23, 1982, 599-638.

20) Ich bitte den Leser um Verständnis

dafür, daß diejenigen Beiträge, die das Dolomitenladinische nicht oder nur am Rande behandeln, hier nur kurz resümiert werden können.

Aschenbrenner untersucht eine "Auswahl von möglichst repräsentativen Wörtern aus dem Alpengebiet und den dafür charakteristischen Begriffsgebieten" (103). "Ausführlicher dargestellt werden bisher nicht oder kaum untersuchte Etymologien unter besonderer Betonung der bairisch-ladinischen Wechselbeziehungen." (104). Aschenbrenner unterteilt die untersuchten Wörter in die Bereiche

- Land (*Klapf* 'Fels', *Balfen* 'überhängender Fels', 'Felsenhöhle', *Gufel* 'Felsenhöhle', *Greben* 'steinige Halde', 'Art Fahrweg', *Gletscher*, *Ferner*, *Lawine-Lahne*, *Mur(e)* 'Erdsturz', 'Schuttmassen im Gebirge')
- Wetter (*Föhn*, *aper* 'schneefrei geworden')
- Pflanzen (*Lärche*, *Zirbelkiefer*, *Arve* = *Zirbel*, Almpflanzen: *Speik* <lavendula>, *Marbl/Marwe* 'in der Medizin verwendetes Alpenkraut', *Madaun* 'Alpenliebstöckel', *Almrausch* – *Rauschbeere*, *Granten*, *Zundern*, 'Legföhren', 'Alpenrosen', *Luttern*, *Ludern* 'Zwergbirke', 'Alpenerle', *Latschen*, *Zetten* 'Gestrüpp', *Taxn* 'Äste von Nadelbäumen')
- Wildfrüchte (*Pfrousele* 'Hagebutte', *Molber* 'Himbeere')
- Wildtiere (*Gemse*, *Gams*, *Murmeltier*, bair. *Mankei*, *Glaier* 'Bilch', 'Haselmaus', 'Siebenschläfer').

Aschenbrenner ist sicher zuzustimmen, wenn er dafür plädiert, den protoladinischen Anteil des bairischen Wortschatzes, dessen Relikte "in den entlegenen und wirtschaftlich schwer nutzbaren Gegenden im Gebirge und somit in den damit verbundenen Begriffsgebieten" (119) feststellbar sind, "genauer zu untersuchen und mit den Feststellungen anderer Forschungsgebiete zu vergleichen." (119).

"Es zeigt sich immer wieder, daß die zugänglichen Informationsquellen nicht in befriedigendem Umfange ausgeschöpft sind. Manche Belege kommen aus unbeachteten, selbst obskuren Quellen. Wieviel weiteres Sprachmaterial mag noch verschüttet und verborgen, verkleidet und verummumt sein? Ständig sinkt altes Wortgut tiefer in den Untergrund. Man sollte sich darum kümmern, ehe es ganz verschwindet." (119).

Einen Schritt in diese Richtung geht Willi Mayerthaler (Klagenfurt) mit verschiedenen (von Aschenbrenner nicht erwähnten) Arbeiten.

*Romanische und rätoromanische Reliktwörter im Arlberggebiet* (121-137, + Karten 138-145) behandelt der Beitrag von Hubert Klausmann und Thomas Krefeld, deren Ziel es ist, "anhand von ausgewählten Beispielen die drei für unser Untersuchungsgebiet grundlegenden Arbeiten von Jud 1946, Schneider 1963 und Mätzler 1968<sup>21)</sup> mit dem Material des Vorarlberger Sprachatlasses (VALTS) zu vergleichen, zu ergänzen und gegebenenfalls zu korrigieren." (123). Bei den untersuchten Wörtern handelt es sich (mit einer Ausnahme) um Begriffe aus dem "Alltagsleben des Bergbauern, seiner Tätigkeit und seiner Umgebung" (124), z.B. *ponden* 'beschweren, v.a. beim Sauerkraut' (vgl. surs. *pundar*), *Tobel* 'enge Waldschlucht' (vgl.

21) J. Jud, *Zur Geschichte der romanischen Reliktwörter in den Alpenmundarten der deutschen Schweiz*, in: *Vox Romanica* 8, 1946, 34-109.  
E. Schneider, *Romanische Entlehnungen in den Mundarten Tirols*, Inns-

bruck 1963 (= *Romanica Aenipontana* 2). M.C. Mätzler, *Romanische Entlehnungen in den Mundarten Vorarlbergs*, Innsbruck 1968 (= *Romanica Aenipontana* 5).

fass. *toál, toél*, grödn. *tuel*), *Gufel, Kofel, Tas* 'Nadelholzzweig' (vgl. fass. *daša*), die zur Gruppe derjenigen Reliktwörter gehören, die sich problemlos aus dem Rätoromanischen ableiten lassen. Eine zweite Gruppe bilden Wörter, deren Lautgestalt auf rätorom. Herkunft schließen läßt, wie *Marend* 'Nachmittagsimbiß' (vgl. surs., surm., engad. *marenda* 'Zwischenmahlzeit, Vieruhrbrot'). Ferner werden Wörter behandelt, "deren rätoromanische Abkunft sich nur aufgrund geographischer Nähe vermuten läßt, die aber aufgrund des semantischen oder phonetischen Befunds auch aus dem Galloromanischen oder Oberitalienischen stammen können." (132). Dazu gehören *Pälle* 'Spren' (< lat. *palea*), *Furgge* 'Mist-, Heugabel' (vgl. lad. *furca*). Nicht rätoromanischer, sondern vornehmlich frankoprovenzalischer oder oberitalienischer Herkunft sind die Wörter der 4. Gruppe, z.B. *guschen, gutschen* 'mit den Hörnern stoßen' (vgl. frprov. *güša* 'enthülsen' < cochlea 'Schnecke'; die zweite angebotene Etymologie - Verwandtschaft mit ital. (*ac*)*cozzare, cozzo* - liegt wohl näher).

Giovan Battista Pellegrini macht auf den S. 147-166 einige *Annotazioni etimologiche friulane ed alpine*. Der Beitrag behandelt zunächst "friul. *inchiésine* e i nomi di serpenti raccolti nell'ASLEF"<sup>22)</sup> (148-152), anschließend 20 friaul. Wörter, für die - so Pellegrini - bisher nicht immer sichere Erklärungen vorgeschlagen worden sind (153-162), sowie einige Wörter des Zoldotals (162-164).

Max Pfister beleuchtet *Die Bedeutung des Bündnerromanischen, Zentralladinischen und Friaulischen für die Rekonstruktion altoberitalienischer Sprachschichten* (167-182). Es geht Pfister darum, "typische lexikalische Gemeinsamkeiten des Bündnerromanischen, Zentralladinischen und Friaulischen - oder Elemente, die Teile dieser Sprachräume auszeichnen - in einen größeren oberitalienisch-alpinromanischen Zusammenhang zu stellen." (167). Dabei beschränkt er sich aus praktischen Gründen auf Beispiele, die in den zwei ersten Bänden des von ihm herausgegebenen LEI<sup>23)</sup> behandelt werden. Pfister reiht sich mit Zitaten von Battisti, Pellegrini und Kramer in die Gruppe derjenigen Linguisten ein, die die Annahme einer lexikalischen Einheit der drei rätoromanischen Gebiete ablehnen, dennoch ist seiner Meinung nach "eine Zusammenstellung einiger charakteristischer Lexeme aufschlußreich und ermöglicht Einblicke in die sprachliche Schichtung dieser Zentral- und Ostalpengebiete. Der Betrachtungsrahmen muß freilich geöffnet werden und einerseits Oberitalien, andererseits die Romania submersa der heute alemannischen und tirolisch-bairischen Gebiete miteinschließen." (168). Die Untersuchung von 12 Lexemen (4 Karten ergänzen den Beitrag) bekräftigen nach Pfister eine von Heinrich Schmid vor 30 Jahren geäußerte These: "Es ist offenbar unmöglich, die Stellung des Rätoromanischen richtig zu erfassen, wenn nicht vorerst die *sprachliche Situation Oberitaliens* vorurteillos geprüft

22) *Atlante storico-linguistico-etnografico friulano*, hg. von G.B. Pellegrini, Padova/Udine 1972-1986.

23) *Lessico etimologico italiano*, Wiesbaden 1979 ff.

wird, ohne Rücksicht auf außer-linguistische Gesichtspunkte.“<sup>24)</sup> Pfister stellt eine Rangfolge der konservativen Reliktzonen auf. Demnach sind am konservativsten das Friaulische und das Zentralladinische mit 9 und das Bündnerromanische mit 8 der 12 untersuchten Wörter; es folgen: östliches Alpinlombardisch (6), Bergell (5), Agordino (4), Sulzberg und Nonsberg (3), Val di Fiemme (3), Istrien, Trentino, Ost-Lombardei, Tessin, Alt-Lombardisch (2). Einschränkend bemerkt Pfister, die 5 Punkte umfassende Beurteilung (181-182) sei "wegen der geringen Anzahl der untersuchten Wörter noch nicht als abschließend zu betrachten." (180). – Auf Grund der Tatsache, daß das Bündnerromanische, das Zentralladinische und das Friaulische die höchste Zahl an Reliktwörtern aufweisen, ist für Pfister bei Berücksichtigung nur lexikalischer Kriterien eine Sonderstellung dieser drei Gebiete ersichtlich, jedoch "eine eindeutige Abgrenzung gegenüber dem östlichen Alpinlombardischen und dem Bergell oder gegenüber dem Agordino (lad. ven.) ... kaum zu begründen. Wenn z.B. dem Zentralladinischen ein sprachpolitischer Sonderstatus gewährt wird, kann man sich fragen, ob – vom Standpunkt des Lexikologen aus gesehen – nicht auch dem Agordino, Val di Non, Val di Sole und Val di Fiemme als Übergangsmundarten eine Sonderstellung zukommt." (181). Der Autor scheint beim letzten Satz die drei Seiten zuvor zitierte Forderung H. Schmid's nach Untersuchung der sprachlichen Situation "ohne Rücksicht auf außer-linguistische Gesichtspunkte" vergessen zu haben; man fragt sich, wie er dazu kommt, aus seiner Untersuchung – vom Standpunkt des Lexikologen aus gesehen – sprachpolitische Folgerungen für Gebiete zu ziehen, deren Bevölkerung sich in keiner Weise als ladinisch betrachtet.

Christian Schmitt hat *Unterengadinische Einwohnernamen, Neck- und Schimpfnamen* (183-194) untersucht; dabei kommen zum Teil recht phantastisch anmutende Geschichten als Begründung für derartige Namen der Einwohner einzelner Orte zu Tage. So sollen die Einwohner von Lavin "eine Kuh dadurch erwürgt haben, daß sie versucht hätten, sie auf das Dach des Kirchturms zu ziehen, wo ein Bündel Gras zu sehen war" (187), was ihnen den Namen *stranglavachas* einbrachte. Die Einwohner von Ftan werden *muojs* (Bezeichnung für zweijährige Ochsen/Hartköpfe) genannt; ihnen sagt man nach, sie hätten versucht "mit ihren starken Zugtieren dicke Balken in die Länge zu ziehen, bis sie für die vorgesehene Brücke paßten" (187) u.s.w. Es wäre interessant, einmal zu untersuchen, wie weit diese und ähnliche Typen von Necknamenbildung im gesamten Alpenraum verbreitet sind. Erinnerung sei an den zentralladinischen Raum, wo die Einwohner der jeweiligen Nachbarorte (wenn man sie nicht mit *chi da X* – was im Engadin auch möglich ist – bezeichnen will) mit Necknamen belegt werden (können). Z.B. Gröden: *Sëlva* – *i salváns* 'die Wilden', wohl auf Grund der phonetischen Ähnlichkeit von *Sëlva* + Suffix *-an*; Gadertal: *La Ila/Stern* – *i gá:é* 'die Katzen', *Sankt Martin* – *i tsòc da san martin* 'die Hinkenden von Sankt Martin', *Pliscia/Plaiken* – *i müs* 'die Esel'; Comelico: *Costalta* – *li vólpe* 'die Füchse'.

24) H. Schmid, in: *Vox Romanica* 15/2, 1956, 78, zitiert nach Pfister 178.

Luigi Heilmann, *Plinio N.N. XXXIII, 66-78: A proposito di fassano rqa ~ roa*, untersucht auf den Seiten 195-201 Etymologie und jeweilige Bedeutung des fass. Minimalpaares *rqa* 'terriccio franato; frana; scaglione roccioso': *roa* 'canale del mulino; roggia; gora; rigagnolo'<sup>25)</sup> unter Zuhilfenahme der im Titel erwähnten Textstelle bei Plinius. So kann Heilmann u.a. den Bedeutungswandel von lat. ARRUGIA 'cunicolo sotterraneo' zu \*ARRUGIA 'corso d'acqua' beweisen und eine Variante \*RUGIA als Etymon für *rqa* annehmen, während man für *rqa* von einem \*RÖVA ausgehen muß.

Vito Pallabazzer untersucht anhand von Dokumenten *Casati e cognomi di Rocca Pietore e Laste* (203-222). Er sieht in Toponomastik und Onomastik weitgehende Übereinstimmung zwischen beiden Orten und dem übrigen dolomitenladinischen Raum.

## 2. Lexikologie und Lexikographie (223-311)

Heinrich Kuen bespricht in seinem Beitrag *Die Erforschung des Wortschatzes der dolomitenladinischen Mundarten* (225-245) 86 Arbeiten zum ladinischen Wortschatz (angefangen bei Bartolomeis Wörtersammlung in der Abschrift seines Sohnes aus dem Jahre 1763 bis hin zu Aufsätzen, die 1984 erschienen sind) – ein willkommener Überblick über die bisherigen Forschungen in diesem Bereich (mit Namenindex S. 245).

Günter Holtus: *Der «Dicziunari rumantsch grischun» im Vergleich. Beobachtungen zur Strukturierung von Wörterbuchartikeln* (247-262). Holtus vergleicht die Strukturierung im DRG mit der des *Glossaire des patois de la Suisse romande*, des *Vocabolario dei dialetti della Svizzera italiana*, des *Französischen Etymologischen Wörterbuches* und des *Lessico etimologico italiano* anhand von drei Beispielen (lat. ANTE, \*ANQUE, AMBO/AMBODUO) und kommt zu dem Schluß, "daß der DRG im Rahmen seiner Möglichkeiten trotz der Fülle des zu verarbeitenden, dialektal stark differenzierten Materials ein hohes Maß an lexikographischer Präzision und Vielfalt im Detail bietet." (261).

Wolfgang Schweickard: *Expressiuns da camps particulars. Entwicklungstendenzen des rätoromanischen Wortschatzes in Graubünden* (263-281). Schweickard untersucht "die Entwicklung des bündnerromanischen Wortschatzes unter dem Einfluß der Fortschritte, die sich – auf nationaler wie auf internationaler Ebene – in allen Bereichen des modernen gesellschaftlichen Lebens (...) ergeben" (263), wobei er besonders auf die normative Tätigkeit der *Lia Rumantscha/Ligia Romontscha* und die Zeitungssprache eingeht, die beide einen wichtigen Beitrag zur Bildung einer modernen Verkehrssprache leisten.

25) Vgl. M. Mazzel, *Dizionario Ladino fassano (cazèt) - Italiano. Con indice italiano - ladino*, Vigo di Fassa 1976.

Guntram A. Plangg stellt *Die Namen der Spielkarten im Ladinischen* dar (283-290 + Anhang - Kartendarstellungen - 291-294). Ein interessanter Beitrag, der allerdings dem Nichtspieler teilweise schwer zugänglich ist, besonders der allgemeinere (nicht die Karten selbst betreffende) Wortschatz, dem "vorwiegend für Nichtspieler nur schwer übersetzbare Verba wie bad. *muscedè* 'mischen', *taié* 'abheben', *dè* 'geben', *dì sò* 'ansagen', *trà* 'auswerfen'" (288) u.s.w. angehören.

Korrekturen: S. 287, Z. 2: *scròa*, Z. 21: *i curusc*.

Ob man *l tsòt* "Unter" und *ki tsòc* (nicht *tsóc!*) *da sañ martin* (Anm. 10) aus *de sòt* (nicht *de sòt!*) erklären kann, ist nicht nur aus phonetischen Gründen mehr als fraglich.

S. 289, Z. 27: *l' lās* oder *le lāz* (nicht *l' lasc!*).

Giovanni Frau: *Osservazioni sulla terminologia dei fenomeni meteorologici* (295-311). Die Untersuchung stützt sich vornehmlich auf die Materialien des AIS, des ASLEF und des ALI und behandelt Ausdrücke für allgemein bekannte Wettererscheinungen (*nuvola, neve, pioggia, vento, grandine, ghiaccio, gelo*). Einigen dieser Phänomene schenkt er besondere Beachtung, nämlich *fulmine, nebbia* und *brina*. Auf Grund der Verbreitung der einzelnen Bezeichnungen für diese drei Erscheinungen, sieht sich Frau außerstande, die These von der ladinischen Einheit zu stützen, während er von der "particolare autonomia del friulano in seno alla Romania" immer mehr überzeugt ist. (310). Hier ist allerdings anzumerken, daß die Basis von nur 3 'signifiés' wohl reichlich dünn ist für eine Stellungnahme zur «questione ladina»; es kommt hinzu, daß Wetterphänomene häufig auf engem Raum durch mehrere unterschiedliche Lexeme repräsentiert werden.

### 3. Phonetik und Phonologie

Edward F. Tuttle's Beitrag *Alpine Systems of Romance Sibilants* (315-330) gibt aus strukturalistischer Sicht einen Überblick über die Entwicklung der aus lat. TJ und CJ entstandenen Sibilanten im romanischsprachigen Alpengebiet, mit Ausblicken auf die übrige Romania. Seine Untersuchung führt ihn zu dem Schluß: "From the point of view of the sibilants, the structural split between Romontsch and Friulan is far deeper than that between Romontsch and Lombard or that between Friulan and Veneto. In the history of their sibilant systems, Transpadane and Alpine dialects split along a north-south divide running through their central member, Dolomitic Ladin,<sup>26)</sup> rather than east-west along any pedemontane fascia, pitting the lowlands against an Ascolian highland unit." (328). S. 320: Streiche 1. Zeile.

26) Eine Karte auf S. 317 verdeutlicht: Die Isoglosse für lat. CJ > tʃ und CJ > ts verläuft zwischen Predazzo und Cavalese, Laste und Rocca Pietore, Livinallongo und Colle S. Lucia.

Ebenfalls keinen Palatal weisen auf Ampezzo, Cadore, Comelico: vgl. \*aciāle > Liv. atšèl, Amp. atsál, Comel. adál.

Jürgen Rolshoven möchte mit seinem Beitrag *Sprachgeschichte und Spracherwerb. Zur Morphologie des Surselvischen* (331-342) zeigen, "wie sich die aus der historisch-sprachwissenschaftlichen Forschung bekannten Ergebnisse in synchronischer Beschreibung widerspiegeln" (331) und gleichzeitig dazu beitragen, den scheinbaren Gegensatz Synchronie - Diachronie zu überwinden. Es zeigt sich, daß "unter dem Aspekt individuellen Spracherwerbs ... der Sprecher die kontextgebundenen historischen Veränderungen gleichsam rückwärts [lernt]. Diese Art des morphophonologischen Spracherwerbs sichert synchron die Anwendung sprachlicher Regeln in korrekter Reihenfolge." (342).

Korrekturen: S. 332, vorletzte Zeile, streiche □ ; S. 334, streiche 1. Zeile.

Giuseppe Francescato, *Il friulano: fonetica e fonologia* (343-353) untersucht spezielle Probleme der friaulischen Phonetik und Phonologie (Vokalquantität, Palatalkonsonanten u.s.w.). Francescatos Auffassung kann sich der Rezensent allerdings nicht immer anschließen. Wenn er beispielsweise schreibt: "Là dove tutte le altre parlate comparabili hanno mantenuto la distinzione latina delle vocali in sillaba chiusa o aperta, basando l'evoluzione dei rispettivi sistemi su un processo differenziato secondo queste due condizioni, il friulano si è svolto invece in modo da introdurre una distinzione diversa, quella tra vocali forti e deboli, che non riflette più la distinzione latina di sillaba aperta e chiusa." (.....) "Non si verifica alcun fenomeno comparabile alle condizioni friulane anche in certe varietà ladine che in una qualche misura hanno sviluppato delle opposizioni vocaliche di ordine quantitativo. La pertinenza dell'opposizione tra vocali forti e deboli (in pratica lunghe e brevi) non sembra assicurare infatti in quelle varietà un capovolgimento nella continuazione del sistema latino, ma rimane come un fenomeno isolato, e presumibilmente di sviluppo recente, che non caratterizza la struttura dell'intero sistema locale." (349-350), so ist dies eine Behauptung, die in keiner Weise den tatsächlichen Gegebenheiten entspricht. Daß wir dieselbe Entwicklung der Vokalquantitäten in Teilen Dolomitenladiniens (La Pli / Enneberg-Pfarre, Al Plan / St. Vigil, Rina / Welschellen, und - mit einer späteren Neuerung im Bereich der unteren Vokale - im gesamten übrigen Gadertal) heute noch vor uns haben (bzw. für die angrenzenden Täler rekonstruieren können) und nicht als Phänomen "di sviluppo recente" ansehen dürfen, hat L. Craffonara bereits vor Jahren nachgewiesen - zuletzt 1977 in dem von Francescato sogar zitierten, aber scheinbar inhaltlich nicht zur Kenntnis genommenen Artikel -, und ich kann hier auf Grund meiner Beschäftigung mit Zentralladinien und meiner im besagten Gebiet durchgeführten Aufnahmen für den ALD die Ansicht Craffonaras nur bestätigen.

Auf S. 351 erinnert Francescato an die Möglichkeit des Friaulischen, eine Sibilantenopposition wie z.B. *-s ~ -š* für die Unterscheidung von Singular und Plural zu verwenden und fügt wieder - ähnlich wie oben - ganz unbegründet hinzu: "Sembra che fra tutte le varietà romanze non ce ne siano altre che presentano caratteristiche decisamente analoghe a queste". Nun ist aber diese Art der Pluralbildung für alle auf *-s* endenden Substantiva und Adjektiva in allen Sellatälern üblich. Warum Francescato wie folgt weiterfahren kann: "anche se eccezionalmente si potrà verificare

una differenziazione paragonabile a quella friulana, si tratterà ancora una volta di possibilità isolate e di limitata funzione e significatività, lontana quindi dalla regolarità e sistematicità con cui il fenomeno si presenta, e ancora più si presentava nel passato, in friulano”, ist also nicht einzusehen.

Laura Vanelli, *La fonologia dei prestiti in friulano* (355-376) zeigt, daß ”in generale il processo di integrazione delle parole colte è molto avanzato in frl.: laddove il frl. può applicare le sue regole produttive ai prestiti, queste vengono regolarmente messe in azione.” (374). Im Friaulischen nicht vorhandene Laute werden durch vorhandene ähnliche wiedergegeben (z.B. *ts* durch *s*, *ʎ* durch *j*). Als Ersatz für die im Italienischen wirksame Opposition /Langkons./ : /Kurzkons./ (die das Friaulische nicht kennt) wird die im Italienischen vor Kurzkonsonant auftretende redundante Vokallängung verstärkt und phonologisch wirksam. Während traditionell nach Ascoli als für das Friaulische charakteristische Merkmale die Palatalisierung von *k* und *g* vor *a* und die Erhaltung von *Kons.* + *l* genannt werden, sieht Vanelli bezüglich der Synchronie in der Existenz der vokalischen Quantitätsopposition das wichtigste Merkmal. Ihrer Meinung nach ist es ”il fenomeno più interessante fonologicamente sia perchè opposizioni di questo tipo sono rare nel panorama dei dialetti italiani (...), e nel dominio romanzo in genere, sia perchè la regola di allungamento vocalico opera ... regolarmente in sincronia e va quindi considerata una regola altamente produttiva.” (375).

#### 4. Morphologie und Syntax (377-498)

Maria Iliescu untersucht *Tendenzen zur Vereinfachung und Regelmäßigkeit in den rätomanischen Verbsystemen* (379-389, einschl. Tabellen 387-389), und zwar am Präsens Indikativ und Präsens Konjunktiv im Surselvischen, Engadinischen, Grödnerischen, Gadertalischen, Fassanischen, Buchensteinischen und Friaulischen (im Vergleich mit anderen romanischen Sprachen). Während die Reduktion der Konjugation im Bündnerromanischen am stärksten ist (Indikativ und Konjunktiv maximal 2 Konjugationen), ist bezüglich der Endungen das Friaulische am ökonomischsten u.s.w.

Ricarda Livers Ausführungen über *i-Plurale im Altsurselvischen* (391-406) befassen sich mit den *i*-Pluralen außerhalb der Klasse der schwachen Partizipien, der analogischen Ausdehnung des *s*-Plurals auf die Klasse der schwachen Partizipien, der Übercharakterisierung des Plurals der schwachen Partizipien und den unflektierten Adjektiven und widerlegen die These, die altsurselvischen *i*-Plurale der starken Partizipien und Adjektive könnten Fortsetzer lateinischer Plural-Nominative sein. Der Autorin scheint es unzweifelhaft, daß ”es sich um eine Übertragung, also eine analogische *A u s b r e i t u n g*, und nicht um ein organisches Relikt der alten 2-Kasus-Flexion handelt...” (402).

Der mit Abstand längste Artikel des Bandes von Helmut Stimm behandelt *Die Markierung des indirekten Objekts durch a im Unterengadi-*

nischen (407-448) und geht der Frage nach, "unter welchen Bedingungen und Umständen die Markierung des direkten Objektes durch *a* im Unterengadinischen vorkommt oder unterbleibt." (408). Dabei besteht "eine Schwierigkeit für die korrekte Bestandsaufnahme ... darin, daß der sog. *präpositionale Akkusativ* mit *a* formal dieselbe Markierung wie das indirekte Objekt hat, also in der Form dem Dativ gleich ist" (410). Nach der *Darstellung des Problems* (Kap. I., 406-419) und auf Grund einer umfangreichen *Bestandsaufnahme* (Kap. II, 419-445), die sich auf ein Korpus von ca. 1000 Seiten stützt, zieht Stimm *Bilanz* (Kap. III, 445-447). Demnach bilden "die selbständigen Personalpronomina, die selbständigen Demonstrativpronomina, jene selbständigen sog. Indefinitpronomina, die bezüglich der Menge, die sie bezeichnen, klar definiert sind (*alle, jeder, niemand*), das Pronomen *chi*, die ohne Artikel gebrauchten Eigennamen und die Verwandtschaftsbezeichnungen mit Possessivpronomen den Bereich, in dem die Markierung des direkten Objekts in den vier Texten obligatorisch ist, während andererseits - abgesehen von den besprochenen Sonderfällen - mit dem Merkmal [-hum] auf der Inhärenzskala der Bereich beginnt, in dem *a* beim direkten Objekt überhaupt nicht gesetzt wird." (447).

Carla Marcato gibt mit ihren *Osservazioni sulla formazione delle parole composte in friulano* (448-456) einen kurzen Überblick über die Möglichkeiten der Wortbildung durch Komposition im Friaulischen (1. Nomen + Nomen, 2. Nomen + Adjektiv, 3. Adjektiv + Nomen, 4. Adjektiv + Adjektiv, 5. Verb + Verb, 6. Verb + Nomen, 7. Komposita mit Adverbien und Präpositionen). Besondere Berücksichtigung findet die Flexion, die bei den friaulischen Komposita entweder extern oder sowohl extern als auch intern sein kann (*nur* interne Flexion ist nicht möglich). Bezüglich der Akzentstelle wird festgestellt, daß der Hauptakzent auf dem 2. Element des Kompositums liegt.

Paola Benincà, *Punti di sintassi comparata dei dialetti italiani settentrionali* (457-479) beschäftigt sich vornehmlich mit den klitischen Subjektpromina, unter besonderer Berücksichtigung des Friaulischen, mit einigen Bemerkungen zum Dolomitenladinischen.

Der Beitrag von Pavao Tekavčić, *La formazione delle parole nella «Descrizione dei Mesi» di Josèf Butaçon* (481-498) ist im wesentlichen eine Übersicht über die mit Hilfe von Derivation (Suffigierung, parasyntaktische Bildungen) und Komposition gebildeten Wörter in der «Descrizione di ogni mês» des friaulischen Priesters Josèf Butaçon (Giuseppe Butazzoni) aus dem Jahre 1876, die in *Ladinia* III, 1979, 246-258, von Giorgio Faggin herausgegeben wurde.

## 5. Externe Sprachgeschichte (499-646)

Gerhard Rohlfs, *Die Sonderstellung des Rätoromanischen. Linguach rumantsch tranter talian e frances* (501-511). Bei diesem Beitrag handelt es

sich um ein überarbeitetes Kapitel gleichen Titels aus Rohlf's Buch *Romanische Philologie*, 2. Teil, Heidelberg 1952, 200-205, der bereits in *Ladinia V*, 1981, 15-21, abgedruckt worden ist. Als neu sind Textproben (Sprichwörter) dazugekommen (507-511), wobei bei den ennebergischen Beispielen (jeweils Nr. 3) folgende Korrekturen anzubringen wären: S. 509, Z. 5 *è ča:lt*; Z. 19 *bóča plèna ... ö:t*; Z. 29 *lu:s ... ürlé*; Z. 39 *tré:s*; S. 510, Z. 24 *degüñ lu ne má:nğa l á:ter*; Z. 34 *degünes rèses ... špines*; S. 511, Z. 5 *pier è*. Auch gibt der Autor die phonologisch relevanten Längen der friaulischen Vokale nicht an.

Hans Goebel setzt sich in seinem Beitrag *Typophilie und Typophobie* (513-536) mit der "Questione ladina" auseinander (Untertitel: *zu zwei problembeladenen Argumentationstraditionen innerhalb der Questione ladina*), da er den Eindruck hat, "daß die innerhalb des 'Normalparadigmas' der Romanistik bislang geleistete wissenschaftshistorische und wissenschaftstheoretische Aufarbeitung dessen, was zum Thema 'Questione ladina' seit gut hundert Jahren verfochten, bestritten und behauptet, kurzum: geschrieben wurde, über die banal-vordergründige Feststellung, daß 'hier viel Politik im Spiel sei', nicht besonders weit hinausgekommen ist." (514). Goebel zeichnet die Entstehung der beiden Argumentationstraditionen (Typophilie = "generalisierte Bejahung gestalterkennender höherer Anschauung", Typophobie = "Generalisierte Leugnung gestalterkennender höherer Anschauung bzw. des daraus erwachsenden Wissens und zugleich Beschränkung auf die 'Kenntnis einfacher Erscheinungen'", S. 514) bezüglich der "typologischen Einordnung bzw. Ausgrenzung oder - sagen wir kurz - der Betrachtung des Rätoromanischen" (514) nach. Als typophil läßt sich der Görzer Linguist G.I. Ascoli bezeichnen, der in den 70'er Jahren des letzten Jahrhunderts zwei große Dialekträume der Romania als selbständige "Einheiten" identifizierte und sie mit Namen versah: das Frankoprovenzalische und das Ladinische.<sup>27)</sup> "Aus moderner klassifikationstheoretischer Sicht ist hervorzuheben, daß Ascoli in beiden Fällen die für jede logisch korrekt durchgeführte Typologie unerläßliche Begriffstrias 'Dinge, Eigenschaften, Relationen' mehr oder weniger klar angesprochen hat" (516). Die typophobe Argumentationstradition innerhalb der *Questione ladina* vertritt Carlo Battisti (heute besonders G.B. Pellegrini), der zwar vom "gruppo ladino centrale" spricht, sich aber auf Grund fehlender Isoglossen-Übereinstimmung am Südrand mit einer "delimitazione fatta di caso in caso per i singoli fonemi"<sup>28)</sup> zufriedengibt. Daß Battistis typophobe Haltung bezüglich des Ladinischen geprägt war von der Nationalstaatsideologie des 19. Jahrhunderts, dürfte heute außer Frage stehen. Battistis außerwissenschaftliche Motive werden bereits auf Grund der Tatsache deutlich, daß er einen großen Teil seiner Arbeiten im "Archivio per l'Alto

27) G.I. Ascoli, *Saggi ladini*, in: *Archivio Glottologico Italiano* 1, 1873, 1-556; *Schizzi franco-provenzali*, in: *Archivio Glottologico Italiano* 3, 1878, 61-120.

28) C. Battisti, *La vocale a tonica nel ladino centrale*, in: *Archivio per l'Alto Adige* 1, 1906, 160-194, Zitat S. 170-171, zitiert nach Goebel 523.

Adige" veröffentlichte, dessen Herausgeber, Ettore Tolomei, "es um die kulturpolitische Vorbereitung der politischen Annexion des «Alto Adige (con Ampezzo e Livinallongo)» an Italien bzw. um dessen Abtrennung von Resttirol und damit von Österreich" (522) ging. Abschließend behandelt Goebel "einige Stolpersteine des typologischen Denkens" (528-534), zu denen er den Begriff der "unità" mit seinen unterschiedlichen (bis hin zu politischen) Sichtweisen zählt; ebenso "die Merkmalsvermischung (...) durch Zusammenlegung verschiedener empirischer Kategorien (Geographie, Geschichte, Sprache etc.)" (530), in Goebels Sprachgebrauch "Amalgam" ("Ein Großmeister globaler Amalgamierung war Carlo Battisti", S. 530). Außerdem weist er auf die Unvereinbarkeit wissenschaftlicher ("docte") und profaner ("vulgo") Betrachtungsweisen innerhalb der Questione ladina hin. "Aus wissenschaftlichem Mund an die Adresse der Ladiner (oder anderer Ethnien) gerichtete kritische Hinweise, daß ihr sprachliches und/oder ethnisches Selbstbewußtsein nicht oder nur teilweise mit wissenschaftlichen Resultaten oder Modellvorstellungen übereinstimme, sind *wissenschaftlich deplaziert, ethisch verdächtig, politisch brisant* und vom *mitteleuropäischen Demokratieverständnis her abzulehnen.*" (531). Korrektur: S. 528, streiche 1. Zeile.

Erwin Diekmann äußert sich *Zur Sprachvariation, Sprachnormierung und Sprachpflege im Bündnerromanischen* (537-556). Dieser historische Abriß bündnerromanischer Normierungsversuche (von der Entstehung und Normierung der einzelnen regionalen Schriftsprachen bis hin zum bisher insgesamt als gelungen zu betrachtenden Experiment eines 'Interumantsch', des 'Rumantsch Grischun'<sup>29)</sup>) zeigt einige auch für den dolomitenladinischen Bereich interessante Aspekte auf; so könnte z.B. der von der Ligia Romontscha/Lia Rumantscha getragene "Post da rumantsch grischun", der die von H. Schmid erarbeiteten *Richtlinien für die Gestaltung einer gesamtbündnerromanischen Schriftsprache RUMANTSCH GRISCHUN* (Caira 1982) in die Praxis umsetzt (z.B. Schaffung von Neologismen, Erarbeitung von Grammatiken u.s.w.), für den zentral-rätoromanischen Raum Vorbildcharakter haben. Diekmann erkennt der Schaffung des Rumantsch Grischun eine Pilotfunktion für andere Kleinsprachen zu und sieht darin "auch die Voraussetzung für eine sprachrechtlich stärkere Verankerung des Rätoromanischen als vierter Landessprache, insbesondere aber als anerkannter Amtssprache im Kanton Graubünden" (553, Anm. 42), ein Punkt, der auch für das Dolomitenladinische nicht uninteressant ist.

Wolfgang Dahmen behandelt *Giachen Hasper Muoths Normas ortograficas und ihre Bedeutung für die surselvische Schriftsprache* (557-565), die weniger in der Veröffentlichung des Buches<sup>30)</sup> als vielmehr in ihrer Anwendung durch Muoth selbst in seinen literarischen Werken lag.

29) Vgl. auch H. Schmid, «Rumantsch Grischun». *Eine Schriftsprache für ganz Romanischbünden*, in: Ladinia IX, 1985, 171-201.

30) Ganzer Titel: Giachun Caspar Muoth, *Normas ortograficas tschentadas si per igl idiom sursilvan entras la commissiun della Conferenza sco-*

Theodor Ebnetter, *Der Untergang des Romanischen am Heinzenberg* (567-579). In den 9 Dörfern des Heinzenberges (romanisch *Mantogna*, Kreis Thusis) sprachen 1980 noch 45 der 992 Einwohner romanisch. Der Beitrag stellt die Phonemsysteme und einige Eigenheiten der Verbalmorphologie des Dialekts dar, der als Verkehrssprache bereits durch das Bündnerdeutsche des Heinzenberges abgelöst wurde, dessen Phonemsystem ebenfalls aufgezeigt wird.

Johannes Kramer, *Äußere Sprachgeschichte, Eigensprachlichkeitsbewußtsein und Sprachnormierungsversuche bei den Dolomitenladinern* (581-615). "Es ist sehr schwer, *sine ira et studio* über soziolinguistische Probleme im Bereiche des Dolomitenladinischen zu schreiben, weil die gesamte Thematik in höchstem Maße politisiert und emotionalisiert ist." (581). Daß derzeit keine "förderliche Atmosphäre für eine ruhige Abhandlung der mit dem Ladinischen in Verbindung stehenden Probleme" (581) herrscht, dazu hat Johannes Kramer nicht zuletzt selbst beigetragen.<sup>31)</sup> Auch mit dem vorliegenden Beitrag wird Kramer die Situation nicht gerade entspannen, auch wenn er versucht, "eine möglichst neutrale Darstellung der soziolinguistischen Probleme, die mit dem Dolomitenladinischen in Zusammenhang stehen, zu geben" (582); kaum einer der Betroffenen selbst wird Kramer zustimmen, wenn er den Eindruck hat, "daß tatsächlich für den Gebrauch der ladinischen Dialekte als Alltagskommunikationsmittel die letzte Stunde geschlagen hat" (603).<sup>32)</sup> Einige Äußerungen Kramers, die wohl sein persönliches Urteil wiedergeben, sind so formuliert, daß sie den mit der ladinischen Kultur befaßten Personen – Kramer nennt sie an anderer Stelle "Berufsrätoromanen"<sup>33)</sup> – (beabsichtigt?) "unter die Haut gehen"; so z.B. wenn er gegen den Terminus "Sella-Ladinisch" polemisiert – er sei "unpraktisch, weil er suggeriert, daß auf der Sella selbst ladinisch gesprochen werde" (585) – hier erübrigt sich wohl jedweder Kommentar!<sup>34)</sup>

*lastica districtuala Rein Anterior & Glozn*, Mustér 1888 (Nachdruck: Laax, Fundaziun Retoromana, 1983).

31) Erwähnt seien nur sein Buch: *Deutsch und Italienisch in Südtirol*, Heidelberg 1981, das auf erheblichen Widerstand gestoßen ist (vgl. H. Goebel, in: *Ladinia* VI, 1982, 223-249 und *Ladinia* VIII, 1984, 163-166), oder der bereits zitierte Aufsatz *Kann es eine dolomitenladinische Schriftsprache geben?* (vgl. Anm. 4).

32) Bisweilen beschleicht den Rezensenten der Verdacht, daß Kramer die aktuelle sprachlich-kulturelle und soziologisch-politische Situation in den Dolomiten gar nicht aus eigener Erfahrung kennt. In diese Richtung weist auch eine eher beiläufige Bemerkung H. Kuens auf S. 237 im

gleichen Band: "Durch gründliche Kenntnis und Auswertung der einschlägigen Literatur gleicht Kramer das Fehlen des persönlichen Kontakts mit dem gesprochenen Gadertalischen aus." (Die Passage bezieht sich auf Kramers *Etymologisches Wörterbuch des Gadertalischen*, Köln 1970-1975; Hervorhebung von mir).

33) S. 7 desselben Bandes. Auch Bezeichnungen wie "Ladinissimi" (581), "Panladiner" (583, Anm. 14) oder "Berufsladiner" (615) gehören zu Kramers Vokabular.

34) "Ladini del Sella" wird übrigens schon vom nicht gerade als Ladinerfreund bekannten Carlo Salvioni verwendet: *Ladinia e Italia*, Milano 1917, 62.

Zu Kramers Ausführungen wäre allerlei zu bemerken, zu den einzelnen Punkten müßte jedoch sehr weit ausgeholt werden, was die Seitenbeschränkung verbietet. Hier nur einige Anmerkungen:

- es stört, daß S. 584 zwar die deutschen und italienischen Namen der ladinischen Täler genannt werden, nicht aber die ladinischen (außer Fodom);
- S. 587: Bekanntlich beginnt die Herrschaft der Ostgoten in Italien nicht 476, sondern erst 493.
- nach Kramer (S. 587 f.) hat es bis zum Hochmittelalter keine Besiedlung der Sellatäler gegeben. H. Kuen hingegen sieht auf Grund von L. Crafonara, *Vorromanische Elemente in der Gadertaler Toponomastik*, Ladinia III, 1979, 164-167 "die Annahme einer Siedlungskontinuität bis zur Zeit der Romanisierung" (241-242 im selben Band) als gerechtfertigt an. Archäologische Funde im Gadertal, in Gröden, Fassa und Buchenstein, deuten in dieselbe Richtung.<sup>35)</sup>  
R. Lunz, einer der heute führenden Archäologen auf diesem Gebiet, schreibt: "Wie wir bereits oben ausgeführt haben, ist vor allem die These von der Unbewohntheit des [Gader]Tales in vorgeschichtlicher und römischer Zeit nicht mehr aufrechtzuerhalten. Es kann vielmehr als gesichert gelten, daß in siedlungsgünstigen Lagen die ersten menschlichen Niederlassungen mindestens bis in die mittlere Bronzezeit zurückreichen."<sup>36)</sup> Daß in Sachen Vorgeschichte die Aussagen kompetenter Archäologen mehr Gewicht haben dürften als die diesbezügliche Meinung einzelner Sprachwissenschaftler, sollte eigentlich von vornherein klar sein.
- S. 591, Anm. 64: Man hat des öfteren den Eindruck, daß Kramer komplizierte, geographisch und zeitlich wechselnde Sachverhalte enorm simpel und kategorisch lösen möchte, so z.B. das Problem der früher neben dem Latein verwendeten Kirchensprache. Für uns bleibt auf Grund unseres bisherigen Einblicks in die Situation die von Kramer angekreidete Aussage Goebels aufrecht: "Kramers Behauptung, daß die Sprache der Kirche und des Religionsunterrichtes im Gader- und Grödental seit jeher italienisch war, kann nicht in dieser Weise verallgemeinert werden."  
Für die Situation in der 2. Hälfte des 18. Jhs. in Gröden vergleiche man z.B. den Artikel von K. Wolfsgruber / B. Richebuono, in diesem Heft, S. 41 ff.
- S. 592: Kramer unterscheidet am Schluß der Anm. 65 scheinbar nicht zwischen 'Unterrichtssprache' und 'Unterrichtsfach'.

35) Vgl. P. Corai, *Le più antiche culture preistoriche della "Ladinia". (Paleolitico e Mesolitico)*, in: Ladinia IV, 1980, 183-218; B. Bagolini - A. Broglio - R. Lunz, *I siti mesolitici delle Dolomiti*, in: Ladinia VI, 1982, 5-40; R. Lunz, *Zur Vor- und Frühgeschichte von Abtei und Enneberg mit Ausblicken auf Gröden*, in: Ladinia III, 1979, 147-163;

ders., *Ausgrabungen im Fassatal*, in: Mondo Ladino 3 (3-4), 1979, 11-20; ders., *Preistoria de Gherdëina - Preistoria della Val Gardena*, in: L. Museum de Gherdëina, Eppan 1985, 56-67.

36) R. Lunz, *Zur Vor- und Frühgeschichte von Abtei und Enneberg mit Ausblicken auf Gröden*, in: Ladinia III, 1979, 160.

- S. 596: die Fassaner haben nicht "Schulstunden in Ladinisch", sondern pro Woche 1 Stunde Unterricht der ladinischen Sprache und Kultur;
- Kramer leugnet ein ladinisches Eigensprachlichkeitsbewußtsein im 19. Jahrhundert. Dem steht z.B. der von Nikolaus Bacher in der Vorrede zu seinem *Versuch einer Deütsch=Ladinischen Sprachlehre* mehrmals erwähnte Gegensatz (*lad.*) *Sprache* - (*lad.*) *Dialekte* gegenüber ("Die ladinische Sprache wird in den Bezirksgenden Tirols ... mit mehr oder weniger Dialekts-Verschiedenheit gesprochen", S. I; "Die ladinische Sprache hat mehrere Dialekte", S. VII);
- S. 598: Bachers *Versuch einer Deütsch=Ladinischen Sprachlehre* stammt aus dem Jahr 1833 (nicht 1832);
- S. 602: *La Use di Ladins* erscheint seit 1985 nicht mehr monatlich, sondern zweimal monatlich;
- S. 604-605: Kramer hält ein "Interladinisch" wegen der schlechten Rahmenbedingungen für zum Scheitern verurteilt. Ob dem wirklich so ist, das könnte wohl nur der Versuch zeigen. Im übrigen sähe Kramer es ja viel lieber, wenn die Ladiner das Italienische als Dachsprache wählten, als wenn sie eine eigene Schriftsprache schüfen (614-615). Außerdem traut er den Ladinern keine besondere geistige Flexibilität zu, wenn er davon ausgeht, daß "eine konstruierte Schriftsprache ... die Sprachbenutzer überfordern" (605) würde. Es mag daran erinnert werden, daß in anderen Gebieten der Romania wesentlich mehr Sprachen in Kontakt stehen als in den Dolomiten;<sup>37)</sup>
- S. 607: Der Enneberger Angelo Trebo († 1888) und andere Autoren des vorigen Jahrhunderts hätten sich nach Kramer durch die Verwendung von *tg* für [ć], von *tsch* für [tš] und von *sch* sowohl für [š] als auch für [ž] am Surselvischen orientiert, was ganz und gar nicht stimmen kann, denn ein noch nicht veröffentlichtes gadertalisches Dokument aus dem Jahre 1631 (!) verwendet bereits *tg*, und die Grapheme *tsch* für [tš], und *sch* für [š] und [ž] sind noch älteren Datums (1482: *Planatsch*, 1436: *Laguschel*, 1781: *Schanung* [= ž], *Schaning* [= ž], u.s.w.). In den Sellatälern stammen all diese Grapheme sicher aus der deutschen Schreibstube und nicht aus der Surselva!
- S. 611, Z. 24: *lies*: *gh* + Palatalvokal;
- Gewisse "Berufsladiner" – wie Kramer sie nennt – kommen bei ihm nicht gut an, wie wohl dem Leser seiner Arbeit(en) aufgefallen sein dürfte. Für ihn scheinen sie gewöhnlich im Unrecht zu sein. So schreibt Kramer beispielsweise auf S. 611: "Immerhin ist der ideologischen Führung der Ladiner offenbar der Gedanke unangenehm [woher will er das wissen??], daß die Schreibung italianisierend ist; man spricht vornehmerweise davon, daß man sich nach "grafies de d'âtri lingac neolatin" [= Rechtschreibungen anderer romanischer Sprachen] richte". Nun weiß aber jeder, daß Grapheme wie etwa *j* für [ž], *ë* für [ë] oder *y* für das Bindewort "und" nicht aus der italienischen Rechtschreibung genommen worden sind.

37) Vgl. A.M. Kristol, *Sprachkontakt und Mehrsprachigkeit in Bivio (Graubünden)*. *Linguistische Bestandsauf-*

*nahme in einer siebensprachigen Dorfgemeinschaft*, Bern 1984.

- S. 615: es wird behauptet, die Verwendung des Ladinischen sei "immer – abgesehen vom Freundes- und Familienkreis – plakative Ausnahme, Verwendung des Deutschen oder Italienischen die alltägliche Regel". Ich möchte Herrn Kramer ans Herz legen, einmal als unbeteiligter Beobachter (soweit das möglich ist) die Bank in S. Martin, das Gemeindeamt in Corvara oder das Postamt in Colfuschg usw. zu besuchen; dort wird er eine Überraschung erleben, und mit Sicherheit wird er, wenn er die Verkäuferin des Lebensmittelgeschäftes in Stern auf *badiot* anredet, eine ladinische Antwort bekommen, obwohl er nicht zum Freundes- oder Familienkreis gehört, vielleicht ein verwundertes "mo os ne sëis nia da chilò".

Alberto Zamboni, *Sul neolatino delle aree marginali friulane: il problema del «bisiacco» e la presenza storica del veneto* (617-646). Zamboni untersucht Phonetik/Phonologie, Morphologie und Lexik der Dialekte im Dreieck Sagrado – San Canzian d’Isonzo – Monfalcone (Ostfriaul), des sog. *bisiacco*, und nimmt eine Zuordnung der einzelnen Phänomene entweder zum Friaulischen (dem er einen starken Einfluß besonders in der Lexik und in der Wortbildung attestiert) oder zum Venetischen (Phonetik, Phonologie, Morphologie) vor. Seiner Meinung nach handelt es sich beim *bisiacco* um einen den venetischen Mundarten der Lagune nahestehenden Dialekt "di tono tuttavia settentrionale e per molti versi affine alle parlate alto-venete. Su questo impianto di base occorre ammettere la pressione storica dei due grandi sistemi (in prospettiva quelli egemoni nell’area), il friulano e il veneziano, di presenza antica (...) e agenti sia in successione che in coordinazione." (638).

